

# Michał Przeperski | Einschnitte. Oral History der Transformation. Rezension

DOI: 10.24425/historie.2021.140457

Dieses Buch wäre nicht entstanden, wenn nicht eine Gruppe von Wissenschaftlern rund um das Institut für Soziologie der Universität Warschau jahrelang Forschung betrieben hätte. Anknüpfend an die Ergebnisse des Projekts „Von der sozialistischen Fabrik zum internationalen Konzern“ gaben Aleksandra Leyk und Joanna Wawrzyniak einzelnen Akteuren der polnischen Transformation eine Stimme. *Cięcia* (Einschnitte) sind dreißig biografische Erzählungen über Betriebe, die im Zuge der Transformation privatisiert und zu Niederlassungen internationaler Konzerne wurden.<sup>1</sup> Die meisten der in den Erinnerungsberichten vorgestellten Betriebe haben den Umstrukturierungsprozess überstanden, obwohl auch einige unter ihnen sind, die nicht mehr existieren. Wie die Autorinnen schreiben,

*sind die auf diese Weise präsentierten Interviews reich an ethnografischen Details, Mythen und Metaphern sowie Zeugnissen gesellschaftlicher Interaktionen und Identitäten. Man kann sie auf unterschiedliche Art interpretieren: aus kulturwissenschaftlicher, anthropologischer und soziologischer Perspektive. Wir wollten unseren Leser/innen keine dieser Auffassungen aufdrängen.*<sup>2</sup>

Hierin liegt sowohl die Stärke als auch die Schwäche dieser Publikation. Das Buch lässt diejenigen zu Wort kommen, die über Jahre hinweg zum Objekt gemacht wurden. Es betont ihre Eigeninitiative und nimmt die individuellen Akteure der Transformation ernst. In den autobiografischen Erzählungen wird der Arbeitsplatz nicht nur

---

<sup>1</sup> Aleksandra Leyk/Joanna Wawrzyniak, *Cięcia. Mówiona historia transformacji* [Einschnitte. Oral History der Transformation], Warszawa 2020.

<sup>2</sup> Ebd., S. 12.

als Institution zur Erfüllung materieller Bedürfnisse rekonstruiert, sondern auch als Grundlage des gesellschaftlichen Lebens: tägliche Rituale, gemeinsame Freizeitaktivitäten, Gruppenhierarchien, die auf Fleiß und gegenseitigem Respekt beruhen. Auffällig ist die grundlegend andere Logik der Funktionsweise einer sozialistischen Wirtschaft. Sie beruhte auf einer Gemeinschaft von Arbeitern, die durch mehr als nur formale Regeln miteinander verbunden waren. Im Mittelpunkt standen Orte des gemeinschaftlichen Lebens: Ferieneinrichtungen, Ärztehäuser oder Betriebskindergärten.

Zum Mikrokosmos des Betriebes gehörten bewusste und gemeinschaftlich geteilte Normen und Werte sowie Funktionsweisen in der industriellen Realität. Mit den ausländischen Investoren kamen jede Menge Veränderungen. Die Logik ökonomischer Kalkulation ist eine Sache, entpersonalisierte Verwaltungsstrukturen von internationalen Konzernen eine andere, und die neuen Muster der Organisationskultur, die den bestehenden Mitarbeitern aufgezungen wurden, noch eine andere. Der Arbeitsplatz hörte auf, eine Erweiterung der privaten Sphäre zu sein, er hatte keine Bedeutung mehr jenseits der eng gefassten Arbeitswelt. Er war nicht länger ein Ort, an dem Vertrauensverhältnisse, Identität und ein Gefühl der Sicherheit entstehen konnten.

Die Betonung von Effizienz und die Optimierung von Produktionsprozessen und -strukturen wurde damals ganz nach dem Motto der thatcheristischen Vorstellung *there is no alternative* verstanden. Diese Ansicht taucht in Partei- und Regierungsdokumenten Ende der 1980er und frühen 1990er Jahre auf. Die Autorinnen stellen fest, dass sie sich noch Jahre später in den Berichten der Mitarbeiter jener damals restrukturierten Betriebe finden lassen. Das ermöglicht es, in der Einleitung eine These über die gesplante Erinnerung an die Transformation zu formulieren: Elemente von Nostalgie in Bezug auf die Vergangenheit vor 1989 sind ebenso zu finden wie das Eingeständnis fehlender Alternativen zur brutalen neoliberalen Modernisierung.

Die Verfasserinnen weisen darauf hin, dass sie mit ihrem Buch nicht zu „weiteren Transformationsabrechnungen“ beitragen wollen, „sondern vielmehr das Gespräch über die verschiedenen Ebenen und Erlebniswelten der Transformation suchen“.<sup>3</sup> Das gelingt

<sup>3</sup> Ebd., S. 51.

ausgezeichnet. Misserfolge im Leben, wie eine zu frühe Ruhestandsversetzung oder die Verringerung des materiellen Lebensstandards, das ist eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite steht die Genugtuung derer, die es geschafft haben, die sich angepasst, die ihren Wert bewiesen haben. Doch während die Transformation für den Einzelnen eine Chance darstellen konnte, war sie für die industrielle Gemeinschaft ein Todesurteil.

„Wir möchten [...] vor allem den Beteiligten an dieser großen Veränderung eine Stimme geben, denn sie können besser davon erzählen als jeder andere“<sup>4</sup>, stellen die Autorinnen in der Einleitung fest. Wenn es um das Geschichtenerzählen geht, verstanden als Rekonstruktion des Erlebten, kann man ihnen zustimmen. Aber was ist mit der Einordnung des komplexen Erlebnisses? Man kann schwerlich davon ausgehen, dass nur diejenigen Rückschlüsse aus den Betrieben in der Volksrepublik Polen ziehen können, die persönliche Erfahrungen in diesem Zusammenhang gemacht haben. Ich denke auch nicht, dass sich die Forschungsambitionen der Autorinnen darin erschöpfen, lediglich den an den Ereignissen Beteiligten eine Stimme zu geben. Wenn man die Erfahrung der Vergangenheit intersubjektiv kommunizierbar machen will, muss man sich bemühen, sein eigenes konzeptionelles Raster durchzusetzen, die Quelle kritisch zu hinterfragen und Ungereimtheiten aufzudecken. Überraschenderweise hat der einleitende Text jedoch keine umfassenderen analytischen Bestrebungen.

Durch die Darstellung von Geschichten, die weit in die Vergangenheit der Volksrepublik Polen zurückreichen und manchmal erst nach dem Jahr 2000 enden, zeigt *Ciżcia* die nicht offensichtlichen Diskontinuitäten und Prozesse von längerer Dauer, besonders auf der individuellen Ebene. Eine solche Beschreibungsperspektive kann jedoch – in einem Buch, das behauptet, einer ausgeschlossenen Gruppe eine Stimme zu geben – paradoxerweise als Triumph des Neoliberalismus gewertet werden. So erhalten wir keine Antwort auf die Frage nach dem Zustand der Gemeinschaft nach der Transformation. Ist es typischer, sich an individuellen Erfolg zu erinnern oder eher an ein kollektives Trauma? Leser, die wie ich auf den Versuch einer objektiven Darstellung der Erfahrungen während der Transformation gehofft haben, werden mit einem unbefriedigenden Gefühl zurückgelassen.

---

<sup>4</sup> Ebd.

*Ciećcia* ist ein wichtiger Ausgangspunkt für die Diskussion über individuelle Erfahrungen mit der Transformation und die Komplexität rascher gesellschaftlicher Veränderungen im Allgemeinen. Sein Wert als Quelle ist unbestreitbar, aber der analytische Wert ist begrenzt. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass Wissenschaftler, die sich mit der Transformation in Mitteleuropa beschäftigen, mit dieser Publikation einen sehr wertvollen Bezugspunkt gewonnen haben.

*Aus dem Polnischen von Jasmin Bujnicki*